

Sehr viele Spielersysteme wurzeln in statistischen Berechnungen. Um sie aufstellen zu können, dienen eben die Wähler, in denen zum Vermerten der Chancen gestochen wird. Eine nähere Erklärung hierüber zu geben, ist unnötig, da sich ja jeder selbst eine Vorstellung von der Sache machen kann. Wenn man aber auch an der Hand unmaßstabiger statistischer Ermittlungen zu bestimmten vermag, in welcher Aufeinanderfolge im großen und ganzen Rouge et Noir, Pair et Impair und Manque et Passe abzuwechseln pflegen und wie oft Zero und 36 an die Reihe kommen, so ist das doch im einzelnen Falle ganz und gar unmöglich; daher müssen denn auch alle auf der Statistik ruhenden Wahrsagen in sich selbst zerfallen. — Immerhin entstehen dieselben, wie man aus dem Gesagten erkennt, keineswegs einer verlässlichen Grundlage. Nun gibt es aber eine Anzahl Spielersysteme, bei denen man vergebens nach einem Nörchen Verstand suchen dürfte. Die, bei welchem der Spieler sich bei seinem Spiel nach den Planeten richtet und die sehr viele überzeugte Anhänger haben, sind noch lange nicht die schlimmsten; viel schlimmer erscheinen andere, in denen der fündliche Aberglaube zu seinem Recht gelangt. An der Astrologie steht selbstverständlich viel Aberglaube; aber immerhin waren ihre Vertreter berechtigt gelehrt Leute, denen wir manche hochbedeutsame Entdeckung auf dem Gebiete der Astronomie verdanken, und für eine Wissenschaft gilt sie bis zu einem gewissen Grade noch heute; daher ist der astrologische Aberglaube dem, welcher sich mit Sympathie, Amuletten, Zauberei und dergleichen mehr befaßt, an Torheit nicht annähernd gleich zu erachten. Es soll noch heute vorkommen, daß Spieler sich ein Stück vom Strich eines Gespenkes, oder Köpfe einer verrottenen Fledermans verschaffen, weil sie glauben, damit den Gang des Spiels beeinflussen zu können. Sehr beliebt sind die Systeme, bei denen der Spieler die Daten seiner Geburt, seines Lebensalters, wie die hinsichtlich seiner Eltern zum Ausgangspunkt komplizierter Berechnungen macht. Wie dies geschieht, läßt sich nicht sagen, da so ziemlich jeder sein eigenes System hat. Manchem addiert er sie sämtlich und dividiert sie mehrfach in bestimmter Weise durch die Daten der jeweiligen Spielrunde; anweilen auch schreibt er sie in einen Kreis und dreht innerhalb desselben ein innenrautes Glücksrad. Dies ist ein Mad, an dessen Kranz menschlische Figuren angebracht sind, die, dem Umlauf des Rades folgend, auf und absteigen; im mittelalterlichen Aberglauben spielte es eine große Rolle. Diejenigen Zahlen, welche beim Niedertreten gewisser Figuren von diesen berührt werden, gelten dann als die Glückbringenden.

Wunderlich berührt es, daß an allen Orten, an denen sich eine öffentliche Spielbank befindet, Leute von oft recht schicklichem Aussehen herumlaufen, die den Fremden die Kenntnis von ihnen erfindener nutzloser Spielersysteme zum Kauf anbieten. Viele lassen auch wirklich darauf hinein, ohne den naheliegenden Gedanken zu fassen, daß jemand, der im Besitze eines solchen Fortunaartikels ist, es doch wirklich nicht nötig hätte, durch Fortwähren mit seinem Geheimnis Geld zu verdienen. Aber es ist eine alte Weisheit, daß eine gewisse Klasse von Menschen nie alt wird!

„Wind und Wellen“.

Von R. Runquam.

Seit alters her haben wir Deutschen gern den Sagen gelauscht, die aus den Nordlanden zu uns drangen, und deren geheimnisvollen Zauber wir nicht immer zu deuten wußten. Wohl begeisterten wir uns für Frithjof und Ingeborg, für die süßen Sagen der Wikinger und die lebenshaften Berichte von der „Ultima Thule“, aber gerade das, was den Hauptreiz dieser herben Sagen ausmachte, wußten wir nicht zu allen Zeiten nach Recht und Gebühr zu würdigen. Denn uns fehlte dazu eins, das den von allen Seiten vom Meere umgebenen Nordländern naturgemäß vertraut sein mußte als uns, die wir doch mehr ein Volk von Binnenländern als von seefühnigen sind, nämlich die intime Kenntnis des Meeres und der eigenartigen Schönheit des stets beweglichen und veränderlichen Meeres. Schon viel eher konnten die Bewohner der Küstländer an der Ost- und Nordsee die Sagen Nordlands verstehen und würdigen, da sie in fortwährendem Kampfe mit dem feuchten Elemente auch dessen vielgestaltetes Wirken mit allen Möglichkeiten und verheerenden Eigenheiten aus ureigenster Erfahrung kennen. So konnte z. B. die Sage von dem in den Fluten verstorbenen Wineta nicht ohne fröhlichen Ansehen und weniger herb und kraftlos wie die den rein nördlichen Sagenkreisen angehörigen Mythen, bei denen man stets genau den Einfluß der einmühen Fjorde, wildbrausenden Wasserfälle und melancholischen Moor- und Heidelandschaften nachweisen kann,

die Winetage ist verträumter und wehmütiger als die Sagen des Nordlandes.

Wohl haben auch wir schon in früheren Epochen Gelegenheit gehabt, uns mit dem Weien des Meeres vertraut zu machen. Das war zu der Zeit, als der deutsche Handel sich über die ganze damals bekannte Erdfläche erstreckte, als der deutsche Hanfabund weit und breit deutsches Weien und deutsche Ware zu hohem Ansehen brachte, wie sie es bis dahin noch zu keiner Zeit genossen hatten. Die Erzählungen jener Zeiten, besonders aber die Erinnerungen der alten Hansestädte, wissen auch vom deutschen Meere zu erzählen und zu sagen. Als aber die Wikingerzeit des Hansebundes vorüber war, da geriet auch bald unser Vertrautsein mit den wogenden Wellen in Vergessenheit, wir wurden gleichgültiger gegen die herben Schönheiten des Meeres, da die Berührungspunkte des Binnenlandes mit der Küste nicht mehr bestanden, seitdem sich die einzelnen Städte nach und nach von dem Welthandel zurückzogen und diesen den eigentlichen Hafenstädten überließen. War so wiederum die Gelegenheit, das Meer mit all seinen Schönheiten kennen zu lernen, geringer geworden, das Weien hatte es nun einmal angehen. Alle unsere heimlichen Ströme, die sich schließlich doch auch in seltsamem Zaum in die Arme des Weltmeeres stürzten, sie befeuchtete unsere Phantasie mit wunderbaren Gespinnsten, halb Mensch, halb Fisch, die tanzend und gleitend in den Wellen dahinschwebten. Und wie das gleitende, flüchtige und Nichtabhaltende ihr Hauptmerkmal war, das von den Naturgebilden selbst auf deren Personifikationen übergegangen war, so konnten sich auf alle jene erst germanischen Mythen von den wolkigen und bösenartigen Wassergeistern anschlößen. Nachdem uns dann die vervollkommnete Technik die Möglichkeit gewährte, auch aus allen im tiefsten Binnenlande gelegenen Gegenden ohne allzugroße pekuniäre Opfer auf längere oder längere Zeit die Küstenregionen unseres Vaterlandes aufzusuchen, da erneuerten wir gern die früher bereits bestandene Bekanntschaft. Und das ganze Streben der Zeit kam uns dabei zu Hilfe. Seitdem nämlich ein einiges Deutschland wieder entstanden war, ließ sich die Forderung nach einer deutschen und der Größe unseres Landes entsprechenden Flotte nicht mehr gut abweisen. Aus kleinen Anfängen ging sie hervor, und je weiter sie ausgedehnt wurde, desto reger entbrannte das Interesse der im Binnenlande anässigen Deutschen für die Schifffahrt. Dieser Stimmung gab auch der berufenste Vertreter deutscher Art und deutschen Weiens, der dritte Kaiser des neuen Deutschen Reiches, begeisterten Ausdruck, als er vor Jahren den „Sang an Riegler“ verfaßte und herausgab.

Seitdem ist unsere Bekanntschaft mit dem Meere noch ein gut Teil vertrauter und intimer geworden. Wir stehen ihm nicht mehr als einer unserer eigentlichen Natur fremden Wundererscheinungen gegenüber; die Dichter haben es verstanden, unser Gefühl und Empfindungsleben auch in jenen Regionen heimlich zu machen, die uns vordem wenig oder gar kein Interesse abzuwinen konnten. Und nachdem wir dort heimlich geworden, wollten wir auch gern die ewig wechselnden Bilder für alle Zeiten festhalten. Maler, wie der ältere Preller, wußten ja nicht genug davon zu erzählen, was sie dort oben der Natur abgelauscht und abgerungen. So machten sich denn Bernese und Inderkense daran, Meeresstille und kümmert bewogte See, einsüchtige Meerlandschaften und romantische Fischerkolonien in größeren und kleineren Gemälden abzuzeichnen. Dabei konnte es nicht ausbleiben, daß jeder von ihnen persönlichen Eigenart dazusetzte. Wenig entstanden dadurch höchst stimmungsvolle und unsere Phantasie anregende Bilder, nur vermischten wir mitunter doch recht sehr die gerade so erhabene Einfachheit der Naturerscheinungen in ihrer vollsten Ursprünglichkeit. Das wurde anders, als die Lichtbildkunst nicht mehr nur Porträts und Gebenorte zur Wiedergabe erforderte, sondern auch der Natur in ihren verschiedensten Schönheiten durch photographische Aufnahmen zu allgemeiner Bewunderung verhalf. Gerade aber Seefotografie, die durch die photographische Kamera fixiert wurden, erschlossen uns erst ganz und gar deren eigenartigen Zauber. Weis hierfür bieten auch die beiden im Verlage der Deutschen Photographischen Gesellschaft zu Stuttgart unter dem Titel „Wind und Wellen“ erschienenen acht Stimmungsbilder, deren Darstellungsgenie schon durch den Titel hinreichend gekennzeichnet wird.

Sinnpruch.

Es ist kein Mensch, der nicht schon unerwartet Gutes erlebt hätte. Das halte dir vor, und du wirst nicht an der Zukunft verzweifeln. Die Erinnerung wird — wie sie ein Dichter nennt — die Ernterin der Hoffnung werden. F e u d e r s l e b e n .

Verantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Klaus Buchmann; Druck der E. Wittich'schen Holzdruckerei — beide in Darmstadt.

